

Heilsvorstellungen der Religionen

Auszug aus:

Plurale Theologie der Religionen

Kapitel 9: Heilsvorstellungen

von Johannes Vagt

Veröffentlicht am 03.06.2020 (Kurzfassung)

www.johannesvagt.de/theolrel9.pdf

In der vorliegenden Kurzfassung des Kapitels über Heilsvorstellungen der Religionen werden nur die Heilsvorstellungen sehr weniger religiöser Traditionen vorgestellt und einige theologisch relevante Aspekte dieser Heilsvorstellungen behandelt. Eine ausführlichere Fassung des Kapitels unter Berücksichtigung weiterer Religionen und Themenbereiche ist geplant.

9.1 Einleitung

In allen religiösen Traditionen gibt es Vorstellungen davon, was das Ziel des religiösen Erfahrens, Handelns und Redens ist, worin also ein im religiösen Sinne gelungenes und erfülltes Leben besteht. Der Inhalt dieser Vorstellungen kann als Bestimmung des Heils in der jeweiligen Religion betrachtet werden. Das religiöse Heil kann entweder als ein unveränderlich und statisch vorgestellter Heilszustand oder als dynamischer Heilsprozess konzipiert werden.

In jedem Fall umfassen die religiösen Konzeptionen von Heil Vorstellungen von erfüllttem und gelungenem Leben, und geben dem religiösen Streben Sinn und Orientierung. Häufig sind die Vorstellungen von Heil im Gegensatz zu gegenwärtigen Erfahrungen von Unheil und Leiden entworfen, sodass das Heil in einer Befreiung oder Erlösung aus diesem Unheilszustand verstanden wird. Das Heil kann aber auch als Erfüllung und Vervollkommnung des gegenwärtigen Lebens betrachtet werden.

9.2 Heilsvorstellungen in einzelnen Religionen

Jede religiöse Tradition hat ihre eigenen Vorstellungen von dem, was in dieser Tradition als Heil gilt. Diese Heilsvorstellungen stehen in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu den Vorstellungen von Transzendenz, Mensch, Welt und Gemeinschaft in der jeweiligen religiösen Tradition. Einige Religionen suchen das Heil vor allem in der Erlösung aus dieser Welt und dem gegenwärtigen Leben mit seinen Problemen und seinem Leid. Sie situieren das Heil in einem anderen Leben in einer anderen Welt. Es gibt aber auch religiöse Traditionen, die das Heil durch ein erfülltes Leben in dieser Welt anstreben.

9.2.1 Heilsvorstellungen im Judentum

Im Judentum besteht das Heil der Menschen zunächst einmal darin, überhaupt zu leben. Denn die erste Heilsgabe, die Gott den Menschen nach der biblischen Tradition gewährt hat, ist die Gabe des Lebens. Gott hat die Menschen im ersten Schöpfungsmythos der Bibel nach seinem Ebenbild als Mann und Frau geschaffen, im zweiten Schöpfungsmythos hat er den ersten Menschen aus Erde geformt und ihm dann das Leben eingehaucht. In jedem Falle ist das Leben eine Gabe Gottes. Also besteht das Heil bereits darin, überhaupt zu leben. Auch der Bund, den Gott mit Noach nach der großen Flut schließt, in dem er verspricht, die Menschheit nie wieder mit einer Flut zu bestrafen, zeigt, dass das Leben in dieser Welt ein von Gott gegebenes Heil für die Menschen ist.

Weiter besteht das Heil für die Menschen darin, fruchtbar zu sein, sich zu vermehren, Nachkommen zu haben. Auch dieser Aspekt wird bereits im ersten Schöpfungsmythos hervorgehoben, zieht sich aber auch weiter durch die ganze Bibel, insbesondere die Vätergeschichten. Ein heilvolles und erfülltes Leben ist demnach ein Leben mit vielen Nachfahren.

Für die Juden besteht das Heil dann aber nicht nur darin, zu leben, sondern besonders darin, ihr Leben in Gemeinschaft mit dem Gott Israels zu führen. Gott hat sich sein Volk aus Liebe zu

ihm erwählt und mit ihm einen Bund geschlossen. Das Volk Israel soll diesen Bund erfüllen und mit Gott leben. Der Bund zwischen Gott und seinem Volk kann mit dem Bild der monogamen Ehe oder mit dem Bild eines politischen Bündnisses zwischen einem Oberherrn und seinen Untertanen beschrieben werden. Das Leben im Bund mit Gott, unter der Herrschaft Gottes und in Treue zu Gott ist ein heilvolles Leben.

Die inhaltliche Grundlage des Bundes zwischen Gott und seinem Volk bilden die Weisungen Gottes, die Tora. Daher kann das Heil für den jüdischen Glauben in einem Leben nach der Tora bestehen. Die Tora steht im Zentrum jüdischer Frömmigkeit, sie ist die wichtigste Gabe Gottes an die Menschen. Die Tora weist den Menschen den Weg zu einem heilvollen und glückseligen Leben. Die im Synagogen-Gottesdienst verwendete Torarolle gilt als der wertvollste Besitz einer jüdischen Gemeinde. Die Weisungen Gottes in der Tora, die Gebote und Verbote sind vielfältig. Im Zentrum stehen dabei für viele Juden die Forderungen, Gott zu lieben und den Nächsten, den Mitmenschen zu lieben. In diesem Sinne kann ein Leben gemäß der Tora als Leben in der Liebe bestimmt werden.

Ein weiterer Aspekt des heilvollen Lebens ist für Juden das Leben in dem Land, das Gott ihnen versprochen und gegeben hat. Das Versprechen des Landes spielt in der biblischen Erzählung seit Abraham eine zentrale Rolle. Immer wieder geht es um das die Gabe des Landes an Israel und den Verlust des Landes durch Israel. Schon die Erzeltern Abraham und Sara kommen in das verheißene Land, verlassen es wieder, um nach Ägypten zu ziehen, und kehren dann mit Gottes Hilfe wieder zurück. Auch Josef und später seine Brüder müssen das Land verlassen und kommen nach Ägypten, sodass die Israeliten für Jahrhunderte in einem fremden Land leben, zunächst recht gut, doch später versklavt.

Durch Moses, den größten Propheten Israels, führt Gott sein Volk dann aus der Sklaverei in Ägypten wieder in das ihren Vorfahren verheißene Land. Die Erfahrung der Befreiung aus der Unterdrückung in Ägypten bildet daher für die Juden die Grundlage für das Leben nach den Weisungen Gottes in dem Land, das Gott ihnen verheißene hat. Das Motiv der Befreiung aus Sklaverei und Unterdrückung in der hebräischen Bibel ist bis heute für die verschiedensten Befreiungsbewegungen und Befreiungstheologien wichtig.

Die Geschichte der Befreiung ist in der Bibel aber auch direkt verknüpft mit der Eroberung des Landes Kanaan durch die Israeliten und durch ihren Gott. Das Heil kann in der biblischen Tradition also auch im mit Gottes Hilfe erfolgreich geführten Eroberungs- und Ausrottungskrieg gegen die Kanaanäer bestehen. Zur göttlichen Gabe des Landes gehört demnach die Auseinandersetzungen mit anderen Völkern um dieses Land, die vom Volk mit Gottes Hilfe oder von Gott selbst für sein Volk geführt werden.

Nach dieser Eroberung des von Gott verheißenen Landes kann das Volk Israel ein heilvolles Leben in seinem Land führen. Das Land Israel, das frühere Kanaan, gilt als die von Gott geschenkte Heimat, in der das Volk Israel mit Gott leben soll. Die Gabe des Landes ist für Juden eine der großen Heilswerke Gottes für seine Volk. In einigen biblischen Traditionen ist das Leben im Land mit einem von Gott eingesetzten Königtum verbunden, das sich in dem Geweihten (Messias) Gottes David verwirklicht. Daneben gibt es aber auch Stimmen, die das Königtum sehr negativ beurteilen.

Die göttliche Gabe des Landes ist immer wieder gefährdet und kann von Gott widerrufen werden, sodass Israel beziehungsweise seine Führungsschicht zunächst nach Babylon ins Exil

muss und später dann über die ganze Welt verstreut in der Diaspora leben muss. Als zukünftiges Heil wird ein neues Leben mit Gott in dem verheißenen Land erhofft. Während eher weltlich orientierte Zionisten dieses Ziel selbst verwirklichen wollten und den Staat Israel gegründet haben, lehnen viele orthodoxe Juden diese menschliche Staatsgründung ab und wollen es lieber Gott überlassen, den neuen Heilszustand im Land mit einem neuen Messias herbeizuführen.

Zusammenfassend können die göttlichen Gaben des Lebens, der Fruchtbarkeit, des Bundes, der Tora und des Landes als wesentliche Elemente des Heils aus jüdischer Sicht aufgefasst werden. In den meisten Texten der Bibel und für viele Juden bis heute ist dieses Heil vor allem etwas Diesseitiges und Innerweltliches, das sich im hier und jetzt verwirklicht, in apokalyptischen und messianischen Strömungen kann es aber auch als jenseitiges Heil für die Zukunft erwartet werden.

9.2.2 Heilsvorstellungen im Christentum

Da das Christentum auf das Wirken des jüdischen Wanderpredigers Jesus und den Kreis seiner jüdischen Jünger zurückgeht, weisen auch die christlichen Heilsvorstellungen viele Übereinstimmungen mit denen des Judentums auf. Wie im Judentum werden grundsätzlich das Leben in der Welt, die Fruchtbarkeit und das Leben in Liebe als heilvolles Leben mit Gott betrachtet.

Für Christen konkretisiert sich dieses Leben mit Gott dann als Leben mit Jesus. Viele Christen versuchen einerseits, in ihrem Leben Jesus nachzufolgen, andererseits vertrauen sie darauf, durch ihn erlöst worden zu sein. Die Nachfolge ist ein Lebenskonzept, das darauf beruht, Jesus wie seine Jüngerinnen und Jünger nachzufolgen und sich im täglichen Leben von seinem Vorbild und seinen Lehren leiten zu lassen. Als Leitsatz eines sinnerfüllten christlichen Lebens gilt die Frage: „Was würde Jesus tun?“ (What would Jesus do?). Die Grundidee des Vertrauens auf die Erlösung durch Jesus ist dagegen ganz anders ausgerichtet. Hier geht es nicht darum, dass die Christen versuchen, sich so zu verhalten wie Jesus, sondern dass sie in dem Bewusstsein, dass sie sich in der Regel nicht so verhalten, also Sünder sind, darauf vertrauen, dass ihnen vergeben worden ist und sie durch Jesus erlöst worden sind.

Da Jesus die Ankunft und die Gegenwart des Reiches Gottes gepredigt hat und seine Taten als Zeichen für die Gegenwart des Reiches Gottes aufgefasst worden sind, kann das Heil für Christen als Leben im Reich Gottes verstanden werden. Dieses Reich wird seit dem Beginn des Christentums zugleich als gegenwärtig, als hier und jetzt anbrechend, aber auch als zukünftig aufgefasst. Das Reich Gottes kann schon jetzt Gestalt annehmen, wenn Christen im Glauben erfahren, dass sie durch Jesus Christus erlöst sind, oder wenn sie in ihrem Verhalten den ethischen Grundsätzen Jesu für das Reich Gottes folgen. Das Reich Gottes wird von Christen aber auch noch für die Zukunft erwartet, wenn es sich am Ende der Zeiten in Vollkommenheit verwirklicht.

Inhaltlich steht für Christen das Heil vor allem in der Erlösung von Sünde und Tod. So wie mit Adam und Eva Sünde und Tod in die Welt gekommen sind und seitdem Macht über alle Menschen haben, so sind durch den Sühnetod Jesu Christi, das Opfer des sündlosen Sohnes Gottes, Sünde und Tod endgültig überwunden. Den an Jesus Christus Glaubenden wird ihr Glaube als Gerechtigkeit angerechnet, sodass ihre grundsätzliche Sündhaftigkeit aufgehoben und überwunden ist. Daher hoffen die Christen auf ihre Auferstehung, so wie Jesus

auferstanden ist, und auf ein ewiges Leben mit Gott. Das Heil besteht für sie in der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben, in der Vergebung der Sünden und der Erlösung durch Jesus Christus.

Das Leben der Erlösten ist für Christen ein Leben im Geist. Der Heilige Geist der fünfzig Tage nach Ostern auf die Jünger herniederkam und den Beginn der christlichen Kirche kennzeichnet, ist eine der großen Heilsgaben Gottes für die Menschen. Durch die Gabe des Geistes ist die Erlösung und Rechtfertigung im Glauben erfahrbar und die Heiligung und Vervollkommnung des christlichen Lebens in der Nachfolge möglich. In der orthodoxen Theologie wird dieser Prozess sogar als Vergöttlichung (Theōsis) des Menschen beschrieben. Sachlich handelt es bei einem solchen Leben im Heiligen Geist um ein Leben, das von Glauben, von Hoffnung und vor allem von Liebe geprägt ist.

9.2.3 Heilsvorstellungen im Islām

Im Islam wird das Heil vor allem im Leben nach Gottes Willen, in der Unterwerfung (Islām) unter Gott gesehen. Die Grundvoraussetzung für ein heilvolles Leben nach dem Willen Gottes ist natürlich erst einmal das Leben selbst. Die ersten Heilsgaben Gottes sind daher die Schöpfung der gesamten Welt und der Menschen selbst. Die Welt ist als Gottes Schöpfung grundsätzlich gut, sie bildet den Lebensraum, in dem Menschen Gottes Willen verwirklichen können. Auch die Menschen sind von Gott prinzipiell als gut geschaffen worden, aber auch als freie Wesen, das heißt, dass sie die Möglichkeit haben, Gottes Gebote zu befolgen, aber auch, sich ihnen zu widersetzen. Grundsätzlich sind die Schöpfung sowie die Gaben des Lebens und der Freiheit als Heilsgaben Gottes anzusehen. Die Freiheit, Gottes Gebote zu befolgen oder gegen sie zu verstoßen, setzt natürlich voraus, dass Gottes Wille den Menschen bekannt ist.

Nach islāmischer Vorstellung hat Gott die Menschen seit der Schöpfung nie im Unklaren darüber gelassen, was sie tun sollen. Gott hat den Menschen immer wieder durch Propheten seinen Willen offenbart, der erste in der Reihe Propheten ist Adam, der erste Mensch selbst. Danach lehrte Gott den Menschen auch durch Abraham (Ibrāhīm), Moses (Mūsā) und Jesus (ʿĪsā) und andere Propheten seinen Willen. Die letzte und endgültige Offenbarung ist der Qurʾān, den Muḥammad als letzter Gesandter Gottes und Siegel der Prophetie den Menschen überbracht hat. Durch den Qurʾān teilt Gott den Menschen in letztgültiger Weise seinen Heilswillen mit, sodass sie rechtgeleitet werden. Die Offenbarungen Gottes, die in den heiligen Schriften wie Tora, Psalmen, Evangelium und Qurʾān gesammelt worden sind, und die Rechtleitung der Menschen durch Gottes Offenbarungen bilden die Grundlage des Heils für die Menschen.

Die meisten Muslime gehen davon aus, dass es den Menschen prinzipiell möglich ist, die Gebote Gottes zu befolgen und ein rechtgeleitetes Leben im Heil zu führen. Es gibt keine Erbsünde, die die Heilsfähigkeit des Menschen grundsätzlich beeinträchtigen würde, Sünden sind immer nur individuelle Fehler. Der Mensch ist daher in Lage dazu, das Heil zu erlangen, wenn er Gottes Gebote befolgt. Begeht er aber doch einmal eine Sünde, kann er mit der Vergebung Gottes rechnen, da Gott barmherzig ist.

Neben dem Gedanken, dass die Menschen frei sind und Gottes Geboten und seiner Rechtleitung folgen können, gibt es auch den Gedanken einer Vorsehung und Vorherbestimmung des menschlichen Schicksals durch Gott. Eine völlige Vorherbestimmung

würde allerdings der Freiheit des Menschen und damit der gerechten Belohnung oder Bestrafung des Menschen für seine Taten widersprechen.

Obwohl im Islām es bereits als heilvoll gelten kann, dieses Leben auf gottgefällige Weise zu führen, wird von vielen Muslimen das eigentliche Heil doch erst in einem neuen Leben erwartet. Oft gilt das jetzige Leben nur als eine Prüfung oder Bewährungsprobe für das wahre, zukünftige Leben im Paradies. Das Heil ist dann der für das Leben nach dem Tod erhoffte Lohn im Paradies für die guten Taten in diesem Leben. Dieses Leben im Paradies kann sehr anschaulich und konkret als genussvolles Leben mit Gott dargestellt werden.

9.2.4 Heilsvorstellungen im Alevitentum

Das Heil besteht für Aleviten vor allem darin, ein vollkommener Mensch zu werden (Insān-i Kāmil olmak). Dies kann durch die Praxis der Nächstenliebe, der Geduld, der Hilfsbereitschaft und der Bescheidenheit erreicht werden. Der Weg (Yol) der Aleviten zu diesem Ziel ist ein mystischer Weg der Vervollkommnung mit vier Toren und 40 Stufen. Er kann insgesamt als ein Weg zum Heil hier in der Welt betrachtet werden. Da Gott überall in der Welt gegenwärtig ist und als Lichtfunken und göttliche Kraft in jedem Menschen wirkt, muss das Heil nicht jenseits der Welt und des Menschen gesucht werden, sondern verwirklicht sich in dieser Welt in der Vervollkommnung des Menschen in Gemeinschaft mit anderen Menschen.

9.2.5 Heilsvorstellungen im Hinduismus

Die Vorstellungen vom Heil sind in den religiösen Traditionen der Hindus äußerst vielfältig. Das, was als Inhalt des Heils gelten kann, findet sich in den vier Lebenszielen (Catur-varga, Puruṣārtha) wieder, die Hindus nach traditioneller Vorstellung erstreben sollten. Dabei unterscheiden sich die ersten drei Lebensziele, die in dieser Welt angestrebt werden, deutlich von dem vierten, das in der Erlösung aus der Welt besteht. Einige sehen daher das vierte Ziel der Erlösung als einen späteren Zusatz an, der die drei innerweltlichen Lebensziele durch das Streben nach Erlösung, das in vielen asketischen und weltflüchtigen Bewegungen verbreitet ist, ergänzen soll.

Heil besteht zunächst einmal im Leben gemäß der heiligen kosmischen und gesellschaftlichen Ordnung (Dharma). Zum Dharma gehören alle Rechte und Pflichten eines Wesens in der Welt. Obwohl der Dharma einerseits die gesamte natürliche und ethische Weltordnung umfasst, haben dennoch nicht alle Wesen denselben Dharma. Jedes Wesen hat vielmehr in diesem Leben je nach seiner durch Geburt (Jāti) bestimmten Stellung jeweils einen spezifischen eigenen Dharma (Svadharmā). Die Rechte und Pflichten der verschiedenen Lebewesen, der Menschen verschiedener Stände und Kasten, Geschlechter und Altersstufen unterscheiden sich erheblich. Nach traditioneller Vorstellung besteht das Heil eines jeden Wesens zunächst einmal darin, dem jeweils eigenen Dharma zu folgen. Das Befolgen des Dharma stellt nicht nur im aktuellen Leben das Heil dar, es führt auch zu einer besseren, heilvolleren Wiedergeburt im nächsten Leben.

Das zweite Lebensziel besteht in dem Erreichen des Nützlichen (Artha), das heißt vor allem das Streben nach wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und politischem Erfolg. Beim Verfolgen dieses Lebenszieles werden von den klassischen Lehrbüchern durchaus auch skrupellose Mittel empfohlen. Allerdings sollten dabei die Regeln des Dharma trotzdem nicht verletzt werden. Innerhalb des vom Dharma erlaubten Rahmens werden aber das Erlangen von Reichtum,

Ansehen, Stellung und Macht als wichtige Elemente des innerweltlichen Heils, des glückseligen und guten Lebens angesehen.

Das dritte Lebensziel ist der Lebensgenuss (Kāma). Es gehört zum Heil, die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens in vollen Zügen zu genießen. Zu dem Bereich des Kāma gehören vor allem die Befriedigung sexueller Begierden, der Genuss kulinarischer Freuden sowie die Lust an künstlerischen Darbietungen. Das Genussleben soll zwar weder den eigenen Dharma verletzen noch den eigenen Erfolg (Artha) gefährden, grundsätzlich werden aber die Sinnenfreuden als etwas Positives und Erstrebenswertes angesehen, das zu einem erfüllten, glückseligen und heilvollen Leben dazugehört.

Während beim Verfolgen dieser drei Lebensziele das Heil im sittlichen, erfolgreichen und genussvollen Leben selbst besteht, gibt es in den Hindu-Traditionen auch andere Vorstellungen von Heil, die das jetzige Leben deutlich negativer beurteilen, sodass sie das Heil in einer Flucht oder Rettung aus der Welt suchen. Dieser Gedanke ist in dem vierten Lebensziel, der Erlösung (Mokṣa) ausgedrückt. Diejenigen Menschen, die das Leben in dieser Welt und den Kreislauf der Wiedergeburten vor allem als leidvoll erfahren, sehen das Heil in der Erlösung aus dieser Welt. Die Hindu-Traditionen kennen verschiedene Wege, um diese Art des Heils zu erlangen, meist werden ein Weg des Handelns, ein Weg der Erkenntnis und ein Weg der Hingabe an eine Gottheit unterschieden.

Wie genau diese Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten aussieht, ist je nach Tradition wieder unterschiedlich. Das Heil kann in der Verwirklichung der Einheit von Ātman und Brahman bestehen, aber auch in einem ewigen Leben mit der verehrten Gottheit in einer paradisischen Welt, zum Beispiel mit Kṛṣṇa in seinem himmlischen Gokula.

9.2.6 Heilsvorstellungen im Buddhismus

Im Buddhismus besteht das Heil vor allem im Ende des Leidens. Der Buddha tritt wie ein Arzt auf, der die Menschen von ihrem Leiden heilt. Nach der ersten Edlen Wahrheit ist alles in der Welt der Wiedergeburten Leiden. Die zweite Wahrheit benennt die Begierde als Ursache des Leidens, die dritte sagt aus, dass durch die Beendigung der Begierde auch das Leiden beendet wird. Die vierte Edle Wahrheit nennt schließlich den Weg, der dorthin führt. Das zentrale Ziel der buddhistischen Lehre ist demnach die Beendigung des Leidens. Das Ende des Leidens, die Leidlosigkeit muss also als das größte Heil für Buddhisten angesehen werden.

Da das Leiden durch Begierde, Hass und Unwissenheit verursacht wird, muss das Heil als Beendigung des Leidens notwendigerweise auch die Überwindung von Begierde, Hass und Unwissenheit beinhalten. Dieser Zustand wird nach buddhistischer Lehre durch eine erlösende Erkenntnis oder Erleuchtung erreicht. Das Erreichen dieses Zustands ist in der buddhistischen Terminologie ein Erwachen (Bodhi). Das Heil kann also sowohl negativ als Überwindung von Begierde, Hass, Unwissenheit und damit des Leidens bestimmt werden als auch positiv als Erwachen, Erleuchtung oder Erlangen einer Erkenntnis.

Dieses Ende des Leidens vollendet sich, wenn der Erwachte endgültig dahinscheidet und dann nicht mehr wiedergeboren wird. Im Buddhismus wird dies als „Verwehen“ oder „Erlöschen“ (Nirvāṇa) bezeichnet. Spekulationen darüber, was dies genau bedeutet, ob es sich um ein absolutes Ende oder um eine glückselige Form des Weiterlebens handelt, werden in der Regel abgelehnt. Aus der Lehre vom Nicht-Selbst (Anātman) des Menschen entwickelt sich eine allumfassende Lehre von der Leerheit (Śūnyatā), die jenseits von Saṃsāra und Nirvāṇa ist. Ob

und wie diese Leerheit zu verstehen ist, wird in den verschiedenen buddhistischen Schulen unterschiedlich beantwortet. Inwiefern die Leerheit einen positiven Heilszustand darstellen kann, ist daher umstritten.

Einige buddhistische Schulen, besonders im Zusammenhang mit der Verehrung des Buddha Amitābha, kennen die Vorstellungen von paradiesischen Welten, den sogenannten Reinen Ländern wie zum Beispiel Sukhāvātī, „die freudige“ Welt. Diese Paradieswelten stellen eine erheblich konkretere und positivere Heilsvorstellung dar als das Nirvāṇa oder die Leerheit.

Später entwickelt sich im Buddhismus die Vorstellung, dass jeder Mensch schon den Keim dieser erlösenden Erkenntnis als Anlage in seinem Inneren trägt. Die wahre Buddha-Natur eines jeden Wesens ist so schon als „Keim oder Embryo des Buddha oder So-gegangenen“ (Tathāgatarbha) in dem noch nicht erwachten Menschen vorhanden. Nach dieser Lehre besteht das Heil also in der Verwirklichung oder dem Erwachen der eigenen Buddhanatur, die schon immer in jedem Wesen schlummert.

In einigen tantrisch-buddhistischen Schulen kann auch die völlige Kontrolle des eigenen Bewusstseins sowie die Hervorbringung oder Verwirklichung von Meditationsgottheiten und der durch sie repräsentierten Eigenschaften im Bewusstsein des Meditierenden das angestrebte Heil darstellen.

9.2.7 Heilsvorstellungen im Sikhismus

Der Sikhismus geht wie der Buddhismus und die meisten Strömungen im Hinduismus von einem Kreislauf der Wiedergeburten aus. Dieser Kreislauf wird auch von Sikhs häufig als von Leid erfüllt angesehen, sodass das angestrebte Heil darin besteht, aus diesem Kreislauf auszubrechen. Da die Religion der Sikhs aber streng monotheistisch ist, bedeutet diese Erlösung kein Eingehen in ein unpersönlich vorgestelltes Absolutes wie das Brahman oder das Nirvāṇa, sondern mit dem persönlichen Gott eins zu werden.

Obwohl dieses letzte Heilsziel in einem Austreten aus dem Kreislauf der Wiedergeburten besteht, ist der Sikhismus keinesfalls auf eine Weltflucht ausgerichtet wie einige andere religiöse Strömungen in Indien. Jede Form der Askese wird im Sikhismus grundsätzlich abgelehnt, die Sikhs sollen ein erfülltes, harmonisches Familienleben führen und hart arbeiten. Das Leben in dieser Welt wird auch als wertvoll angesehen, da der eine Gott auch der Schöpfer der Welt und des Lebens ist.

Das Streben nach weltlichem Erfolg, Reichtum und Ansehen wird also nicht grundsätzlich abgelehnt. Allerdings sollten die Menschen in diesem Streben nicht egoistisch handeln, sondern im Bewusstsein der Einheit aller Menschen mit Gott freigebig und hilfsbereit sein. Das heilvolle und glückselige Leben besteht aus der Verbindung eines ehrlich erarbeiteten Lebensunterhalts, eines tugendhaften und sozialen Umgangs mit den Mitmenschen, eines glücklichen Familienlebens und der lebenslangen spirituellen Entwicklung durch Gebet, Rezitation heiliger Texte und Meditation.

9.2.8 Heilsvorstellungen im Daoismus

Im Daoismus besteht das Heil darin, in Übereinstimmung mit dem Dào zu leben. Die Harmonie mit der Natur und dem in ihr wirkenden Dào wird durch eine eher passive, mystisch-intuitive Anpassung des eigenen Lebens an den Lauf der Dinge erreicht. Das Dào richtet sich in seinem Lauf nur nach sich selbst (Zirán), es kann daher nicht durch gewaltsames Handeln beeinflusst

werden. Das Ideal des Doisten besteht daher im Nicht-Handeln oder Nicht-Eingreifen (Wúwéi) in den Lauf des Dào.

Neben dem harmonischen Leben nach dem Dào selbst, wird von vielen Daoisten ein besonders langes Leben oder gar die Unsterblichkeit angestrebt. Zu diesem Zweck können Meditationen, Bewegungs- und Atemtechniken, Alchemie, Magie und Rituale praktiziert werden. All diese Techniken sollen in dem Menschen einen Mikrokosmos erschaffen, der mit dem Makrokosmos des Universums identisch ist und in dem das Dào ungehindert fließen kann. Wem dies vollkommen gelingt, der ist unsterblich.

Dem ganzheitlichen Menschenbild des Daoismus entsprechend wird dieses Heil der Unsterblichkeit nicht nur für die Seele oder einen anderen Teil des Menschen gesucht, sondern für den ganzen Menschen. Das Heil zielt im Daoismus auch nicht auf eine andere, jenseitige Welt, sondern wird in dieser Welt mit diesem Körper und in diesem Leben angestrebt. Allerdings gibt es auch die Vorstellung von einem mehr oder weniger jenseitigen Paradies der Königinmutter des Westens (Xīwángmǔ) am Berg Kūnlún, wo die Unsterblichen glücklich leben.

9.3 Theologisch bedeutsame Aspekte der Heilsvorstellungen

In diesem Abschnitt werden einige theologisch bedeutsame Aspekte der Heilsvorstellungen in den Religionen behandelt, nämlich die Fragen, ob das Heil in oder außerhalb dieser Welt gesucht wird, ob es leiblich ist oder in der Überwindung des Leibes besteht, ob es eine Befreiung aus Unterdrückung oder eine Stabilisierung der Ordnung bedeutet, ob es rein negativ als Freiheit von Leiden oder positiv als Genuss und Freude definiert wird, ob es eher als Überwindung von Schwächen oder als Verwirklichung des Selbst angesehen wird, wie das Verhältnis zwischen Heil und Unheil, dem Übel, dem Bösen, Gericht und Strafe bestimmt wird, ob das Heil in einem Zustand oder in einem Prozess zu finden ist und ob es sich zusammenfassend um ein Heil als Erlösung oder ein Heil als Erfüllung handelt.

9.3.1 Heil in der Welt oder Heil als Erlösung aus der Welt

Ein zentraler Aspekt, in dem sich die Heilsvorstellungen verschiedener religiöser Traditionen unterscheiden, ist die Frage, ob das Heil in diesem Leben und in dieser Welt gesucht wird oder in einer Erlösung aus dieser Welt in eine andere, bessere Welt besteht. Die unterschiedlichen Antworten auf diese Frage hängen direkt mit dem jeweiligen Menschen- und Weltbild zusammen. Wenn die Welt als ein Ort des Leidens für die Menschen betrachtet wird, ist es naheliegend das Heil im Verlassen dieser Welt zu suchen. Wenn die Welt als positiver Ort angesehen wird, ist es sinnvoll, das Heil in dieser Welt zu verorten.

Viele religiöse Traditionen kennen Vorstellungen von einem Paradies, das in scharfem Kontrast zur unvollkommenen gegenwärtigen Welt entworfen wird. Während die Welt als Ort des Mangels, des Leidens und des Todes dargestellt wird, wird der Himmel oder das Paradies als ein Ort der Fülle, der Freiheit von allem Leid und des ewigen Lebens konzipiert. Die Vorstellungen vom Heil in einer anderen Welt können dabei ein sehr konkretes Bild vom Paradies und seinen Freuden zeichnen oder auch aus eher abstrakten Konzepten bestehen.

In anderen Religionen wird das Heil dagegen als erfülltes Leben in dieser Welt gesucht. Die Welt gilt als von Gott gut geschaffener Ort, an dem die Menschen ein glückseliges Leben führen können. Das Heil besteht dann in dem vollkommenen Genuss dieser weltlichen Güter.

Eine solche positive Wertung der Welt als Ort des Heils ist tendenziell im Judentum, im Daoismus, im Sikhismus oder im Alevitentum häufiger anzutreffen, während im Christentum, in Islam, im Hinduismus oder Buddhismus häufig das Heil eher in der Erlösung aus der Welt gesucht wird.

9.3.2 Heil in der Leiblichkeit oder Überwindung des Leibes

Genauso wie das Bild von der Welt und ihre Beurteilung haben auch die Einstellung der religiösen Traditionen zum Körper des Menschen und zu seiner Körperlichkeit einen großen Einfluss auf die Vorstellungen von Heil.

Wo der Körper im Gegensatz zu einer unsterblichen Seele betrachtet wird oder gar als ihr Gefängnis oder ihre Versuchung betrachtet wird, kann das Heil nur in einer Trennung der ewigen Seele von diesem Körper bestehen. Solche Gedanken lassen sich in einigen leibfeindlichen und asketischen Traditionen im Christentum und im Hinduismus finden. Auch viele buddhistische Strömungen können ähnliche, das Körperliche ablehnende Gedanken hervorbringen, auch wenn sie keine ewige Seele in dem Körper annehmen.

Andere religiöse Traditionen betrachten den Körper als etwas Gutes oder sogar als notwendige Voraussetzung zum Erreichen des Heils. Hier besteht das Heil nicht in einer Überwindung des Körpers, sondern meist eher in seiner Vervollkommnung. Als Beispiele können der Daoismus, der tantrische Hinduismus und Buddhismus, der Sikhismus, aber auch viele Traditionen in Judentum, Christentum, Islam und Alevitentum genannt werden. Bei den monotheistischen Religionen sprechen zum Beispiel die Traditionen von einer leiblichen Auferstehung der Toten gegen körperlose Vorstellungen vom Heil.

9.3.3 Befreiung aus Unterdrückung oder Stabilisierung der Ordnung

Mit Blick auf die gesellschaftlichen Zustände lässt sich zwischen Vorstellungen vom Heil als Befreiung aus der Unterdrückung und solchen vom Heil als Bewahrung der gesellschaftlichen Ordnung unterscheiden. Religiöse Menschen, die ihre gesellschaftliche Wirklichkeit als Unterdrückung wahrnehmen, konzipieren das Heil als Befreiung aus dieser Unterdrückung wie die Israeliten, die vom Exodus aus Ägypten erzählten, Befreiungstheologen aus Lateinamerika, die Anhänger der Rastafari-Bewegung, Vertreter der Dalits in Indien und viele andere.

Daneben haben Religionen aber immer auch die bestehende gesellschaftliche und politische Ordnung als von Gott gewollten Heilszustand begründet. Herrscher der verschiedensten Religionen haben ihre Herrschaft über andere Menschen als von Gott eingesetzt dargestellt oder auf andere Weisen religiös gestützt. Die Ungleichheit der Menschen kann nach den Hindu-Vorstellungen vom Dharma durch das gute oder schlechte Karman aus früheren Leben erklärt und damit gerechtfertigt werden. Auch in anderen Religionen sind soziale Ungleichheit, Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen, Rassismus und weitere Unterdrückungsstrukturen als Elemente der Heilsordnung religiös begründet worden.

Die Heilsvorstellungen beider Typen sind einander diametral entgegengesetzt und können daher direkt in Konflikt miteinander geraten. Trotzdem kann es auch innerhalb einer religiösen Tradition einen Wechsel von einem Typ zum anderen eben, etwa wenn eine Gruppe nach ihrer Befreiung aus der Unterdrückung die neue Ordnung wiederum als heilige Hierarchie definiert. Aber auch aus religiösen Traditionen, die unterdrückende Strukturen rechtfertigen, können sich Befreiungsbewegungen bilden, die diese Unterdrückung bekämpfen.

9.3.4 Heil als Freiheit von Leiden oder freudiger Genuss

Das Heil kann vor allem als Überwindung eines negativen Zustandes betrachtet oder auch positiv definiert werden. Im ersten Fall besteht das Heil darin, dass der Mensch irgendein Leiden hinter sich lässt. Im Buddhismus und in einigen Strömungen im Hinduismus gilt das ganze Leben in dieser Welt als leidvoll. Der Buddha erfährt dies, als er auf seinen ersten drei Ausfahrten aus dem Palast einem Kranken, einem Alten und einer Leichenprozession begegnet. Die Erlösung besteht dann in der Beendigung dieses Leidens. Auch in vielen anderen Religionen werden Altern, Krankheit und Tod als leidvoll und negativ angesehen, sodass das Heil in Gesundheit und ewigem Leben gesucht wird.

In vielen Religionen besteht das Heil aber nicht nur in einer Überwindung von Leiden und anderen negativen Zuständen, sondern positiv formuliert in einem freudigen Genuss des Lebens. In einigen Religionen wird der Himmel oder das Paradies als ein Ort voller Freuden und Genüsse vorgestellt. Die Menschen erhalten hier alles, was sie sich in dieser Welt vielleicht gewünscht haben, aber nicht bekommen konnten.

9.3.5 Heil als Überwindung von Begierde, Sünde oder Unwissenheit oder Heil als Verwirklichung des Selbst

Das Heil kann in mehreren Religionen nicht nur in der Erlösung von äußerem Unheil und Leiden bestehen, sondern auch in der Überwindung eigener Schwächen. Im Christentum wird der Mensch durch die von Jesus Christus vermittelte Erlösung von seinen Sünden freigesprochen und somit auch vom Tode befreit. Auch wenn der Mensch nach seinen Taten ein Sünder ist, so wird ihm doch sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet, sodass die Sünde vor Gott nicht mehr zählt. Im Buddhismus muss sich der Mensch durch das Erwachen (Bodhi) zur heilsamen Erkenntnis von Begierde, Hass und Unwissenheit befreien, um die Erlösung zu erlangen. Auch in vielen Strömungen im Hinduismus muss der Mensch seine Anhaftung an die weltlichen Dinge überwinden, um die Erlösung zu erreichen. In diesen und ähnlichen Lehren wird die Erlösung vor allem in einer Überwindung menschlicher Schwächen gesehen.

Daneben gibt es aber auch andere Traditionen, die das Heil eher in einer Vervollkommnung der menschlichen Stärken sehen. Der alevitische religiöse Weg (Yol) soll dazu führen, zum vollkommenen Menschen zu werden (Insān-i Kāmil olmak). Die daoistische Vorstellung eines langen und glückseligen Lebens in Harmonie mit dem Dào zielt nicht auf eine Überwindung eines defizitären Daseins, sondern auf eine Vervollkommnung des menschlichen Lebens. Auch die Angehörigen tantrischer Strömungen im Hinduismus, viele Juden, aber auch Christen und Muslime suchen ihr Heil eher in einer Verwirklichung ihres Wesens als in dessen Überwindung.

9.3.6 Das Heil und das Böse, das Heil und das Übel

In vielen religiösen Traditionen stellt sich das Problem in welchem Verhältnis das religiöse Heil zu seinem Gegenteil, dem zu überwindenden Übel, sowie zu dem religiös abgelehnten Bösen oder Falschen steht. Wenn beide einen absoluten Gegensatz bilden, ergibt sich ein radikaler Dualismus, in dem sich Gut und Böse bekämpfen und es am Ende dieses Kampfes zu Heil oder Unheil kommt. Wenn beide Seiten dagegen eher als ein komplementärer Gegensatz angesehen werden, dann ergänzen sie sich und ein harmonischer Ausgleich zwischen beiden ist das Ziel.

Daneben kann das Übel aber auch nur als ein Mangel an Gutem und das Böse nur als Abfall vom Guten angesehen werden, sodass sich keine echte Dualität ergibt, sondern im eigentlichen Sinne nur dem Guten und dem Heil reales Sein zukommt. Dann würde sich im Heilszustand alles zum Guten wenden oder das Böse und das Übel sich einfach in nichts auflösen, sodass nur noch das reine Heil übrigbleibt.

9.3.7 Das Heil und das Gericht oder die Strafe

In einigen religiösen Traditionen wird das endgültige Heil für die Gläubigen am Ende der Zeiten nach einem Jüngsten Gericht erwartet. Wenn im Gericht über das Leben der Menschen geurteilt wird, kann das Urteil prinzipiell nicht nur positiv, sondern auch negativ ausfallen. Daraus ergibt sich die Vorstellung, dass es neben einem ewigen Heil für die für gut befundenen Menschen auch ein ewiges Unheil, eine Verdammnis für die Menschen gibt, die für schlecht befunden wurden. Der Belohnung für die Guten entspräche dann auf der anderen Seite die Bestrafung der Bösen. Dieses zweifache Schicksal der Menschen soll die Gerechtigkeit der Welt gewährleisten.

Für viele religiöse Menschen ist die Vorstellung, dass ein Teil ihrer Mitmenschen in ewiger Verdammnis bestraft wird, nicht mit dem eigenen Konzept eines heilvollen Zustands vereinbar. Daher vertreten sie die Auffassung, dass eigentlich alle Menschen im Heilszustand leben müssen, damit überhaupt jemand im Heilszustand leben kann. Es kann also keine Bestrafung, sondern nur Belohnung für gute Taten oder Vergebung für schlechte Taten geben. Eine weitere Möglichkeit, die eine Zwischenposition darstellt und zum Beispiel von einigen jüdischen Strömungen vertreten wird, ist, dass die guten Menschen nach dem Tod mit einem seligen Leben mit Gott belohnt werden, während die bösen Menschen ohne weitere Strafe einfach tot bleiben.

Wenn das Heil in dieser Welt im Hier und Jetzt gesucht wird, ist kein Gericht nach dem Tod mit Lohn oder Strafe nötig. Das glückselige, heilvolle Leben in dieser Welt ist selbst Lohn genug für diejenigen, die ein diesem Heil entsprechendes Leben führen, das Verfehlen eines solchen heilvollen Lebens im Hier und Jetzt ist in sich das Unheil, ohne dass eine äußere Bestrafung dazu kommen müsste.

9.3.8 Das Heil als Zustand und das Heil als Prozess

Wenn in religiösen Traditionen vom Heil gesprochen wird, erscheint das Heil häufig als ein endgültiger Zustand, der auf dem einen oder anderen Weg erreicht werden soll. Die Vorstellungen von einem Himmel, einem Paradies oder einem Nirvāṇa, das der religiöse Mensch am Ende seines Weges der Erlösung aus dem Unheil dieser Welt erreicht, haben häufig den Charakter eines endgültigen und unveränderlichen Heilszustands. In diesem Heilszustand und aus diesem Zustand heraus kann es im Prinzip keine weitere Veränderung und Entwicklung mehr geben.

Eine völlig andere Vorstellung ist es, das Heil nicht als einen irgendwann erreichten Zustand, sondern als einen fortlaufenden Prozess zu betrachten. Ein solcher Heilsprozess besteht in einer heilsamen, sinnerfüllten Transformation des Menschen und ist niemals im Leben völlig abgeschlossen und beendet. Das Heil besteht genau in diesem Transformationsprozess selbst, in der religiösen und spirituellen Entwicklung des Menschen, nicht in dem Abschluss des Prozesses. Der Weg ist nach dieser Vorstellung das Ziel.

9.3.9 Heil als Erlösung oder Heil als Erfüllung

Zusammenfassend können die Heilsvorstellungen der Religionen in zwei Haupttypen eingeteilt werden. Entweder wird das Heil als Erlösung aus dem Unheil dieses Lebens in dieser Welt konzipiert oder es wird als Erfüllung in diesem Leben in dieser Welt aufgefasst.

Das erste Heilsmodell einer Erlösung versteht Heil als Überwindung des Leidens, der Sünde oder des Todes. Dieses Modell verbindet sich tendenziell mit einem negativen Bild dieser Welt und des menschlichen Lebens in ihr. Das Heil wird daher in einer jenseitigen Welt oder einem anderen Leben erhofft. Das Ziel der Erlösung wird dabei tendenziell eher wie ein Zustand vorgestellt als wie ein Prozess.

Das Modell des Heils als Erfüllung unseres irdischen Daseins ist in der Regel mit einem positiveren Bild von den Menschen und der Welt verknüpft. Die Menschen versuchen ihr jetziges Leben in dieser Welt zu vervollkommen. Religiöse Heilsvorstellungen von einem Heil als Erfüllung dieses Lebens lassen dieses eher als einen Prozess verstehen als ein Modell des Heils als Erlösung. Der heilsame und sinnerfüllte Heilsprozess der persönlichen Transformation stellt bereits die Erfüllung des gegenwärtigen Daseins in der Entwicklung des Menschen dar.